

Theoretische Zugänge und empirische Beispiele zu kommunitären Lebens- und Arbeitsformen

Notz, Gisela

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Notz, G. (2006). Theoretische Zugänge und empirische Beispiele zu kommunitären Lebens- und Arbeitsformen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 4103-4113). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-187853>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Theoretische Zugänge und empirische Beispiele zu kommunitären Lebens- und Arbeitsformen

Gisela Notz

Obwohl in den letzten Jahren immer lauter nach »Gemeinschaft« und »Gemeinsinn« gerufen wird und immer wieder die »Krise der Familie« beklagt wird, sind Lebensformen außerhalb der bürgerlichen Normen nicht gerade akzeptiert oder gar propagiert. In der neuen Wertedebatte sind Gemeinschaften, die auf solidarische Individuen ausgerichtet sind und gleichberechtigte Beziehungs- und Kommunikationsformen entwickeln (noch) nicht vorgesehen. Angesichts der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, die mit dem Verlust des sozialen Kontextes, Orientierungslosigkeit, Exklusion und Armut verbunden ist, gewinnen sie an Bedeutung.

In meinem Beitrag will ich mich mit kommunitären Lebens- und Arbeitsformen beschäftigen. Zunächst werde ich danach fragen, was Kommunebewegungen wollen, dann einige historische Stränge aufnehmen, um schließlich auf die neuen Kommunebewegungen zu sprechen zu kommen. Danach soll die Kommune Niederkauungen exemplarisch dargestellt werden. Abschließend sollen Perspektiven für das vielzitierte »gute Leben« aufgezeigt werden.

1. Was wollen Kommunebewegungen?

»Als Kommune lassen sich vorwiegend Wohngemeinschaften von Sozialisten bezeichnen, die einerseits in einer kapitalistischen Gesellschaft sozialistische Lebensformen antizipieren wollen – auch um die Kinder für das Leben in einer geplanten repressionsfreien Gesellschaft zu erziehen – und die zugleich Basis und Organisationsform für den Kampf gegen die herrschenden Verhältnisse sind. Ihre Aufgabe sehen sie darin, die für den politischen Kampf notwendigen Verhaltensweisen praktisch zu erlernen und Ausgangspunkt des politischen Kampfes selbst zu sein« (Setzen/Setzen 1978), so ist es einem »ganz normalen« familiensoziologischen Buch aus den siebziger Jahren zu entnehmen. Ein Kapitel über Kommune oder Kibutz fehlte damals in keinem Buch zur Familiensoziologie, denn alternative Lebenswei-

sen begannen, wenn auch nur zögerlich und vorübergehend, Akzeptanz zu gewinnen.

Heute erscheinen Kommunen wieder als »Erlebnisse der experimentellen Art«, so jedenfalls sieht es ein Berliner Kommunarde selbst (Lehmann 2000: 31). Kommunen sind Suchbewegungen und Versuche gegen die fortschreitende Zerstörung der menschlichen Mit- und Umwelt, gegen die Ausgrenzung von Andersdenkenden und – last not least – gegen die sozialen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten vorzugehen. Kommunen haben viele Gesichter. Allen gemeinsam ist, dass es sich um freiwillige Zusammenschlüsse von Menschen handelt, die auf der Grundlage gleicher oder ähnlicher Interessen ihr Zusammenleben und -arbeiten radikaldemokratisch organisieren. Das heißt, alle Menschen haben die gleichen Rechte und Pflichten, das betrifft sowohl das gemeinsame selbstverwaltete Arbeiten als auch die gemeinsame Alltagsgestaltung (vgl. auch Notz 2004b).

Kommunen waren und sind die wohl radikalste Form des gemeinsamen Wirtschaftens und des anderen Lebens. Sie stellen die Partialisierung in »Leben« und »Arbeiten« oder in »Produktion« und »Reproduktion« zur Disposition und versuchen in ihrer Alltagspraxis beides zusammenzubringen. KommunardInnen üben Kritik am bestehenden Wirtschaftssystem und Kritik an der bürgerlichen Kleinfamilie als Organisationsstruktur für Reproduktionsarbeiten (vgl. Notz 1999a: 129ff.).

2. Historische Zugänge

Die seit Beginn der Industriegesellschaft agierenden PionierInnen der neueren Kommunebewegungen kämpften gegen abstrakten Individualismus, gegen Atomisierung und gegen den Verlust des sozialen Kontextes der Menschen untereinander. Damit forderten sie eine Abkehr von der Konkurrenzgesellschaft hin zu fürsorgender und am anderen interessierter Gemeinschaft zwischen Frauen, Männern und Kindern. Sie haben ihre historischen Wurzeln in der anarchistischen Bewegung. Durch »Absonderung zur Gemeinschaft« (Landauer 1924) sollte Menschen gleicher Gesinnung der allmähliche Ausstieg aus der bestehenden Gesellschaft gelingen, und zwar im »Hier und Jetzt«. Kommunen, Genossenschaften und sozialistische Gemeinden sollten mit dem richtigen Leben im Falschen beginnen und sich gegen die konservativen Kräfte, die ihnen entgentreten, widersetzen.¹ Somit richtete Landauer sich gegen die von Marxisten propagierte revolutionäre Geduld, mit der die Realisierung eines besseren Lebens in der Gegenwart abgewiesen wird (vgl. auch

¹ Zu konkreten Siedlungsprojekten nach den Ideen, die Landauer propagierte, aber selbst nicht lebte, siehe auch: Boesch, Ina (2003).

Cantzen 1987: S. 240f.). Cantzen leitet aus der an Landauer und Kropotkin (2002: S. 109ff.) anknüpfenden Tradition einen emanzipatorischen Gemeinschaftsbegriff ab. Die einzelnen Elemente sind: Eine Gruppe selbstbestimmter Individuen schließt sich in freier Vereinbarung zusammen und wirkt so dem Verfall verbindlicher sozialer Beziehungen entgegen. Diese Gemeinschaft soll dem Individuum Rückhalt bieten, um seine Individualität entwickeln zu können. Sie soll aber auch Raum bieten, um kollektiven Widerstand gegen herrschende Institutionen und Lebensformen entwickeln zu können und sich Anpassungszwängen zu widersetzen sowie der Uniformierung der Gesellschaft entgegenwirken, indem sie Heterogenität und Vielfalt schafft. Die Gemeinschaft soll also der Verfolgung individueller und kollektiver Interessen dienen (vgl. Cantzen 1983: 47).

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Anarcho-Syndikalist Rudolf Rocker dieses Konzept in ähnlicher Form wieder auf.² Danach sollte die kleinste Einheit, der einzelne Mensch, die initiierende Kraft sein, die sich aus eigenem Antrieb und durch freie Vereinbarung mit anderen zusammenschließt um Vereinigungen »gesinnungsverwandter, von freiheitlichem Geist getragener Menschen« zu gründen, die entschlossen waren, ihrer »Betätigung nach außen hin immer weitere Gebiete zu erschließen und ihre Anschauungen in neue Kreise zu tragen, wo sie sich fruchtbar auswirken können« (Rocker 1947: 13).

Wie viele Exilanten fühlte sich Rocker dazu aufgerufen, daran zu arbeiten, dass Faschismus, Krieg und Herrschaft von Menschen über Menschen nie wieder das Leben der Individuen zerstören sollten. Er sah die Gefahr vom erneuten Glauben »an absolute Wahrheiten« (6) und plädierte für einen Weg, der geeignet erschien, die Menschen für neue vernetzte kommunikative Wirtschafts- und Lebensmöglichkeiten auf regionaler Ebene empfänglich zu machen. Aus der nationalsozialistischen Vergangenheit hatte er die Lehre gezogen, dass alleine die kritische Betrachtung der bestehenden Zustände nicht ausreichte, wenn sie von keinem praktischen Tun begleitet wurde. Und dieses praktische Handeln müsse im »Hier und Jetzt« beginnen. Den basisdemokratischen Ansatz ergänzte er um den ganzheitlichen Ansatz Kropotkins (1913). Danach sollten Feldarbeit, Handwerk und dezentrale Industrie eine Einheit bilden, für die junge Menschen – Männer *und* Frauen ausgebildet werden, um so die industrielle Arbeitsteilung durch die Vereinigung von Hand- und Kopfarbeit zu überwinden. Die Hoffnung auf eine dahingehende politische Wende in der Nachkriegsgesellschaft hat sich nicht erfüllt.

2 Rocker war bereits in den zwanziger Jahren politisch aktiv gewesen, musste während des Nationalsozialismus nach England emigrieren und setzte dort sein theoretisches Werk fort.

3. Die neuen Kommunebewegungen

In Westdeutschland machte die aus den Protestaktionen der StudentInnenbewegung entstandene Kommunebewegung Ende der sechziger Jahre von sich reden (vgl. Notz 2003a: 150f.). Sie gab an vielen Orten den Impuls, die Idee des befreiten Menschen und der humanen Gesellschaft in subkulturellen Milieus zu verwirklichen. Seitdem entstanden in Städten und auf dem Lande zahlreiche Kommunen mit dem Selbstverständnis von Kollektiven gleichberechtigter Mitglieder, die die Isolation der Einzelnen und die Fixierung der Geschlechterrollen in neuen Formen des Zusammenlebens- und Arbeitens auflösen wollten.

Die meisten wollen sich möglichst weit lösen von den Prinzipien der neoliberalen marktwirtschaftlichen Ordnung, deshalb betreiben sie einen Teil Selbstversorgung und der Tauschhandel mit bestehenden Gruppen floriert. Auch wenn sie nach marktwirtschaftlichen Prinzipien arbeiten müssen, kaufen die KommunardInnen für ihre Betriebe keine Arbeitskraft von anderen, sondern vermarkten nur die eigene Arbeitskraft für Produkte, die direkt an die EndabnehmerInnen gehen. Alle Produktionsmittel gehören allen gemeinsam. Aus diesen kollektiven Besitzstrukturen ergeben sich auch kollektive Entscheidungsstrukturen. Darin liegt das Demokratiepotential (vgl. Bensmann 1996: 196ff.). Möglicherweise potenzieren sich die Probleme durch die – im Gegensatz zur Kleinfamilie – größere Anzahl der Beteiligten, aber die Lösungsmöglichkeiten potenzieren sich ebenso.

4. Die Kommune Niederkaufungen

Als Beispiel und zum Teil auch als Vorbild für andere Kommunen gilt die Kommune Niederkaufungen, eine seit 1986 bestehende links-alternative Kommune in der Nähe von Kassel.³ Zur Zeit besteht sie aus 56 Erwachsenen und 19 Kindern und Jugendlichen.⁴ Die Größe der Kommune wird von den KommunardInnen positiv gesehen:

³ In der Kommune Niederkaufungen habe ich, wie in der Kommune Buchhagen, die seit 1997 besteht und die Grundsätze der »Kaufungen« übernommen hat, im Sommer 1999 und 2000 leitfadengestützte Interviews mit Erwachsenen und Jugendlichen durchgeführt. Meine Analyse bezieht sich außerdem auf durch und über diese und andere Kommunen erstelltes veröffentlichtes und unveröffentlichtes Material. Siehe auch Notz 1999a, 2001 und 2004.

⁴ Die Frage danach, was eine »ideale« Gruppengröße ist, wird innerhalb der Gruppen kontrovers diskutiert. Z.B. heben die »Buchhagener« (nicht mehr als 12 Personen), die Möglichkeit, mit allen kommunizieren zu können, hervor, während alle interviewten »Kaufungen« die Vorteile der vielfältigen Beziehungen in einer großen Kommune sehen.

»Da gibt es nicht so leicht Zoff, wie bei den kleinen und dann bricht alles auseinander. Das kann uns erst mal nicht passieren. Die Gruppe ist schon recht stabil.«⁵

Die »Kaufunger« wollen wie die Alt-AnarchistInnen im »Hier und Jetzt« mit dem »Guten Leben« beginnen:

»Ich will heute und hier das alles verändern. Ich will nicht warten auf eine neue, bessere Gesellschaft, ich will sie heute entwickeln, ich will heute anfangen zu leben.«⁶

Wer dort lebt, hat sich auch mit den *sechs Grundsätzen*, die sich die Kommune selbst gegeben hat, einverstanden erklärt (Kommune Niederkaufungen 1983 und 2000; Shalmon 1998; Barth 2005). Sie stellen Kerninnovationen auf dem Weg in eine radikaldemokratische Gesellschaft dar. Rund 40 Projekte mit etwa 600 Mitgliedern leben nach ähnlichen Prinzipien wie die Kommune Niederkaufungen (Barth 2001: 74).

1. Gemeinsam leben und kollektiv selbstbestimmt arbeiten,
2. Gemeinsame Ökonomie,
3. Entscheidungsfindung im Konsens,
4. Linkes Politikverständnis,
5. Abbau von Hierarchien, geschlechtsspezifischen und kleinfamilialen (Macht-) Strukturen,
6. Nachhaltige Wirtschaftsweise.

Grundsätze für ein Leben in der Gemeinschaft erscheinen wichtig, weil der Status einer »Kommune« zunächst nur besagt, dass es sich um eine von den Mitgliedern selbst gegründete Gemeinschaft mit gemeinsamen Strukturen handelt, in denen sie zusammen arbeiten und leben. Kommunen können antifaschistische, antikapitalistische, antisexistische, antirassistische und antitotalitaristische, aber auch spirituelle, konservative und gar rechtskonservative Ziele verfolgen.

Für Birgit aus der Kommune Niederkaufungen schließt der Anspruch, selbstbestimmt und kollektiv zu leben, die Einbeziehung spiritueller Gemeinschaftsmitglieder aus:

»Wenn ich irgendwelche Gurus nachfragen muss, wie es mir denn gehen soll im Moment oder womit ich mich besser fühle, dann hat das nichts mehr mit selbstbestimmtem und emanzipatorischem Leben zu tun; ich gebe die Verantwortung ab.«⁷

Die KommunardInnen können im Rahmen ihrer Arbeit ihre erworbenen fachlichen und sozialen Qualifikationen einsetzen und weiterentwickeln und werden zudem in der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit unterstützt.

5 Interview Nora, Niederkaufungen ähnlich auch Astrid.

6 Aus: Unser Politikverständnis, in: Kommune Niederkaufungen 1983.

7 Interview Birgit, Niederkaufungen, S. 5.

»Das selbstbestimmte Arbeiten schätze ich sehr, also, dass ich für das, was da läuft, verantwortlich bin und dass ich mich auch verantwortlich dafür fühle (...). Was das Leben-und-Arbeiten-Verbinden anbetrifft, finde ich das für mich nach wie vor befriedigend. (...)«. Im Kollektiv zu arbeiten, mit anderen den Austausch zu haben, sich gegenseitig zu befruchten, das finde ich sehr beglückend.«⁸

Die *gemeinsame Ökonomie* erstreckt sich auf alle Bereiche der menschlichen Grundbedürfnisse – Ernährung, Gesundheit, Wohnen, Bildung (Barth 2005). Auf dieser Grundlage wurden verschiedene Arbeitsbereiche aufgebaut, die ökologisch und sozial verträgliche Produkte und Dienstleistungen herstellen und anbieten: Tagungshaus, Großküche, Partyservice, Gemüsebau, Bauernhof, Kindertagesstätte, Bau-firma, Schlosserei, Schreinerei, Näh- und Lederwerkstatt, Verwaltung, Tagespflege für alte Menschen. Für die in den Kommunen Lebenden ist »die gemeinsame Ökonomie einfach wichtig, weil es unerklärlich ist, warum die einen für ihre Lebensarbeitszeit so viel und die anderen so wenig haben sollten.«⁹

Die Kommunen wenden sich gegen jede Art von Hierarchie und Machtausübung. Sie wollen Selbstverantwortung, dazu gehört auch, dass jeder Schritt von allen gleichermaßen getragen werden kann. Daher werden alle *Entscheidungen im Konsens* getroffen. Das erfordert einen oft aufwändigen und zeitraubenden Diskussionsprozess. Trotz einiger Konflikte und Schwierigkeiten stand das Prinzip bis jetzt nicht zur Disposition:

»Ich denke, wir könnten, was den Konsens anbelangt, uns auch wieder etwas bewegen, womit ich nicht meine, dass der Konsens verändert werden sollte oder dass ich keinen mehr will, sondern dass ich manchmal das Gefühl habe, dass es für manche eine Überforderung ist, weil sie gar nicht mehr wissen, was jetzt eigentlich entschieden worden ist (...). Abstimmung hat für mich einen ganz blöden Beigeschmack.«¹⁰

Das »linke Politikverständnis« ist in einigen Kommunen nicht mehr konsensfähig und vielleicht in den letzten Jahren auch in Niederkaufungen selbst umstritten. Dennoch bleibt der Anspruch erhalten, sich gemeinsam ein Meinungsbild über politische Probleme zu schaffen und aktiv an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens und Arbeitens mitzuwirken.

Einigen KommunardInnen in Buchhagen erscheint der Begriff »links« als Schlagwort. Tina setzt auf die Kraft des Experiments, wenn sie denkt, »dass jede Kommune politisch ist, weil sie eine Kommune ist, sich selbst organisiert. Weil es eine Lebensform ist, die in der Gesellschaft erst mal nicht üblich ist, die vieles in Frage stellt und Anderes praktiziert und macht.«¹¹

8 Ebd., S. 2.

9 Ebd., S. 3.

10 Ebd., S. 10.

11 Interview mit Tina, Buchhagen, S. 5.

Die untersuchten Kommunen versuchen nicht nur, die ökonomischen Verhältnisse egalitär zu gestalten, sondern sie arbeiten ebenso an der Verwirklichung eines sozialen und emotionalen Lebensraumes:

»Ganzheitlicher zu leben, einfach alles an einem Ort zu haben, die Arbeit und das Leben, das war schon ausschlaggebend für mich.«¹²

Der Abbau kleinfamiliärer Strukturen – in manchen Papieren der »Kaufunger« ein separater Programmpunkt (vgl. Shalmon 1998) ist vielleicht einer der »schwammigsten« Grundsätze. Dennoch sieht Birgit das so:

»Für mich ist es so, dass ich diesen Grundsatz nach wie vor richtig finde, dass ich nach wie vor die Motivation, sie (die Kleinfamilie G.N.) aufzulösen auch richtig finde (...).«¹³

Sie sieht die Vorteile der Kindererziehung im Kollektiv:

»Also, ich habe noch nie, seitdem ich hier lebe, wegen meiner Kinder irgend etwas nicht machen können. Dennoch bin ich nach wie vor mit dem Uli zusammen, die Hauptbezugsperson für meine Kinder.«¹⁴

Birgit hat darauf gedrungen, dass mit den MitbewohnerInnen der Wohngruppe klare Verbindlichkeiten für den Umgang mit den (jetzt beinahe erwachsenen) Kindern getroffen wurden, dafür musste sie auch »abgeben« können:

»Das heißt, sie hatten jeweils praktisch einen Tag, wo sie für ein Kind zuständig waren. Wenn sie da nicht konnten, dann mussten *sie* jemand anders finden oder ihre Verabredung absagen und nicht ich. Das war für mich die Grundvoraussetzung, da ich keine Sonntagstanten und -onkel haben wollte, sondern Verantwortliche, damit ich meine Zeit einteilen kann (...). Aber das hieß auch für mich, wenn die irgendwelche Verabredungen treffen, dass ich da nicht dazwischen funken kann und die aus dem Rahmen schmeißen kann.«¹⁵

In einer »normal besetzten« Familie zu leben, können sich die befragten KommunitarInnen allesamt nicht vorstellen:

»Das wäre mir zu wenig Leben, also ich kann mir das auch nicht vorstellen, wenn mein Freund jetzt zum Beispiel den Wunsch äußern würde, zu zweit zusammenzuziehen, das ginge nicht, dann müsste ich diese Beziehung beenden.«¹⁶

Nicht nur die fünfzigjährige Astrid, Nora, gerade 17 Jahre alt, könnte sich zwar vorstellen »irgendwann mal ein Kind zu bekommen«. Wenn sie aber einen Freund

12 Interview Astrid, Niederkaufungen, S. 2.

13 Birgit, S. 7.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Astrid, S. 4.

hätte, »der mit mir in Kleinfamilie leben wollte, würde ich das Kind ohne ihn bekommen und mich von so einem wahrscheinlich trennen«.¹⁷

Uli Barth, Kommunarde in Niederkaufungen, nennt das *Nachhaltigkeitsprinzip* als wichtiges Kriterium, wenn er fragt: »Wo geht das besser als in der Kommune? Wer kommt schon mit 1/7 Auto aus und wer mit 1/35 Waschmaschine?« (Barth 1999: 8f.).

Niemand braucht auf mehr oder weniger notwendige Güter zu verzichten, die das Leben angenehmer gestalten. Jede/r kann sich aus der Kleiderkammer bedienen, aus der Vielzahl der vorhandenen Tageszeitungen auswählen und die Bücher aus der gemeinsamen Bibliothek lesen.

Die Beteiligung an einigen Fernseh- und Rundfunksendungen hat den Bekanntheitsgrad der »Kaufunger« erhöht, aber auch die Zahl derer, die nur mal gucken wollen, wie Kommune so ist.

5. Perspektiven

Immer wieder gab und gibt es Gemeinschaftsbewegungen. Im Grunde genommen gilt für alle, was Karl Marx in den ökonomischen Manuskripten aus dem Jahre 1844 sagt: »Es versteht sich, dass die Aufhebung der Entfremdung von der Form der Entfremdung aus geschieht, welche die herrschende Macht ist« (Marx 1968: 167). Rolf Schwendter (1981: 292) denkt in diese Richtung, wenn er für Subkulturen – dazu gehören Kommunen – konstatiert:

»Die Subkulturen entwickeln ihre aus der Negation der Normen und Institutionen der Gesamtgesellschaft entstammenden Normen und Institutionen zur Aufhebung der gesamtgesellschaftlichen Normen weiter (...). Dieser Prozess wird nicht ohne Widerstände vor sich gehen; inhaltlich hat er die grundsätzliche Veränderung des Bestehenden zum Ziel.«

Um einen bestehenden Zustand grundsätzlich zu verändern, sind jedoch neue Ideen, neue Verhaltensweisen, neue Bedürfnisse erforderlich. Aber entstehen sie nicht ebenso aus dem Alten? Die Frage, ob es möglich ist, im Schoße der bestehenden Gesellschaft die Vorstellungen vom »guten Leben« zu entwickeln, ist so alt wie die Frage nach dem »guten Leben« selbst (vgl. Notz 1991: 188ff.).

Rolf Schwendter (1996: 8) verweist auf eine Reihe von Schwierigkeiten, die dem Ausbreiten der Kommunen im Wege stehen: die »Gruppendynamik zwischen Machos und Feministinnen, zwischen Superaktiven und Zurückgenommenen usw.; Auszeit und Austritt; die unvermeidbare Dauerdebatte im Austrittsfalle über Verlust

17 Interview Nora, S. 7, vgl. auch Notz 2003b: 58ff.

des eingebrachten Geldes und Gefährdung der ökonomischen Subsistenz der Kommune.«

Außerdem nennt Schwendter strukturelle Faktoren: Gebäude und Land sind knapp und teuer, egal ob man kauft oder pachtet. Viele Kommunen scheitern bereits in der Anfangsphase, weil die Illusionen, die sie mit dem anderen Leben verbinden so unermesslich sind, dass sie einfach nicht eingelöst werden können, oder weil Qualifikationen die zur Übernahme kollektiver Entscheidungsstrukturen notwendig sind, innerhalb der herrschenden Sozialisationsinstanzen nicht gelernt werden. Was dringend notwendig wäre, ist eine Auseinandersetzung mit der breiten Empirie des Scheiterns und der Barrieren, die den Erfolgen im Wege stehen. Daraus könnten die lernen, die nicht alle schon einmal gemachten Fehler wiederholen wollen.

Kommunen übernehmen zum Teil selbst die Grundausbildung der Kinder, pflegen sich bei Krankheit gegenseitig, versorgen alte und gebrechliche Menschen und niemand muss finanzielle Not leiden, weil alles geteilt wird. Die Möglichkeit der gegenseitigen Versorgung macht die vom Wohlfahrtsstaat geleisteten Unterstützungen und die Inanspruchnahme staatlicher »Einrichtungen« beinahe unnötig.

Angesichts der aktuellen Debatten um den (scheinbar) verlorengegangenen Gemeinschaftssinn (Notz 1999b) müssten radikaldemokratische Gemeinschaftskonzepte Hochkonjunktur haben. Dennoch werden sie nicht unterstützt oder propagiert. Allein der gelebte Hinweis »Es geht auch ohne Hierarchien und ohne geschlechterhierarchische Diskriminierungen« rüttelt offensichtlich an den Grundfesten des zur »Normalität« deklarierten Wirtschaftens und Zusammenlebens.

Warnfried Dettling, der sich mit der Zukunft von Arbeit und Gesellschaft auseinandersetzt (1997: 66f.), äußert bereits die Befürchtung, dass immer mehr, vor allem junge Menschen neue kommunitäre Lebensformen entwickeln, Autos, Wohnungen und teure Maschinen teilen, anstatt Familien zu gründen und Kinder zu bekommen. Er folgert daraus, dass unter allen Umständen die (traditionelle) Familie aufgewertet und die Phase der Familiengründung massiv durch den Sozialstaat unterstützt werden müsse, damit alternativen Lebensformen die Attraktivität entzogen wird.

Mit zunehmender Globalisierung werden Konzepte notwendig, die nicht reduziert bleiben auf die Lenkung kleiner lokaler Einheiten. Was Karl-Heinz Roth (Roth 1980: 10ff.) geschrieben hat, gilt auch heute:

»Die Selbstverwirklichung ist ein sozialer Prozess, sie verlangt die soziale Aneignung und Umverteilung des gesamten gesellschaftlichen Reichtums«.

Darauf wollen die KommunardInnen freilich nicht warten. Sie haben ein Fenster in eine herrschaftsfreie Welt aufgetan. Sie setzen auf die Kraft des Vorlebens und des Experiments.

Kommunen sind ein Versuch, um mit der Aufhebung der Entfremdung, der Neuverteilung von Arbeit und Verantwortung und der Möglichkeit der ebenbürtigen Teilhabe von Frauen und Männern am ganzen Leben ernst zu machen.

Für die Rolle der Wissenschaftler im Zusammenhang mit diesem Prozess gilt, was Pierre Bourdieu über deren Aufgabe innerhalb der neuen sozialen Bewegungen sagte: »Es gilt, neue Kommunikationsformen zwischen Forschern und politisch Aktiven bzw. eine neue Arbeitsteilung zwischen ihnen zu erfinden« (Bourdieu 1998: 65).

Literatur

- Barth, Uli (1999), »Konsens als Entscheidungsform«, *Los geht's. Selbstbestimmt leben – Gruppen Gründen. Reader zum Pfingsttreffen'99 in Kaufungen*, S. 8–10.
- Barth, Uli (2001), »Was bewegt sich in den Gemeinschaftsszenen?«, in: AG Spak Bücher (Hg.), *Jahrbuch Nachhaltiges Wirtschaften*, Ausg. 1, Neu-Ulm, S. 71–78.
- Barth, Uli (2005), »Arbeit in Gesellschaft und Kommune«, *Contraste*, Ausg. 1, S. 5.
- Bensmann, Dieter (1996), »Gemeinsame Ökonomie«, *Kollektiv Kommunebuch*, Göttingen, S. 196–230.
- Boesch, Ina (2003), *Gegenleben. Die Sozialistin Margarethe Herdegger und ihre sozialistischen Bühnen*, Zürich.
- Bourdieu, Pierre (1998), *Gegenfeuer, Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz.
- Cantzen, Rolf (1983), *Wiederaneignung verschütteter anarchistischer Theorieelemente – analysiert im Blick auf alternative Gesellschaftskonzepte der Gegenwart*, Diplomarbeit, Freie Universität Berlin.
- Cantzen, Rolf (1987), *Weniger Staat – mehr Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Dettling, Warnfried (1997), »Jugend Gesellschaft Zukunft. Zur Situation junger Menschen in einer veränderten Welt. Möglichkeiten und Grenzen der Politik. Sieben Thesen«, *Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit, Zeitschrift für Jugendsozialarbeit*, H. 2, S. 63–67.
- Kautsky, Karl (1991), *Vorläufer des neueren Sozialismus*, Bd. 1, Bd. 2, Berlin.
- Kollektiv KommuneBuch (Hg.), *Das KommuneBuch. Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie*, Göttingen, S. 177–194.
- Kommune Niederkaufungen (1983), *In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod! »Grundsatzpapier«*, Hamburg.
- Kommune Niederkaufungen (2000), *Ergänzungspapier*, unveröffentlicht.
- Kropotkin, Peter (1913), *Der moderne Staat*, Berlin.
- Kropotkin, Peter (2002), *Der Anarchismus. Ursprung, Ideal und Philosophie*, in: von Henz, Hug (Hg.), 4. Aufl., Grafenau.
- Landauer, Gustav (1924), *Beginnen – Aufsätze über Sozialismus*, Dortmund/Köln.
- Lehmann, Thomas-Dietrich (2000), »Über die Zeiten hinweg und mit Zorrows Grundsätzen vermischt«, *TAKAÖ: Rundbrief Alternative Ökonomie*, Nr. 90, S. 31–32.

- Marx, Karl (1968), *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. Marx-Engels-Werke*, Ergänzungsband 1, Berlin.
- Notz, Gisela u.a. (Hg.) (1991), *Selbstverwaltung in der Wirtschaft. Alte Illusion oder neue Hoffnung?*, Köln.
- Notz, Gisela (1999 a), »Gemeinsam wirtschaften und zusammen leben – die Kommune«, in: Fröse, Marlies W./Böttger, Barbara/Volpp-Teuscher, Ina (Hg.), *Ökonomie und Arbeit – Frauenansichten*, Frankfurt a.M.
- Notz, Gisela (1999 b), *Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise?*, 2. Aufl., Neu-Ulm.
- Notz, Gisela (2001), »Kann »gemeinwesenorientierte Arbeit« einen Beitrag für eine ebenbürtige Neuverteilung von Arbeit leisten?«, in: Andruschow, Katrin (Hg.), *Ganze Arbeit, Feministische Spurensuche in der Non-Profit-Ökonomie*, Berlin.
- Notz, Gisela (2003 a), »Jenseits von Ware, Fetisch und Konsum? Konzepte 1908 – 1945 – 1968 und heute«, in: Engel, Gisela/Krohmer, Tobias (Hg.), *WarenWelten. Salecina-Beiträge zur Gesellschafts- und Kulturkritik*, Bd. 2, Berlin, S. 143–160.
- Notz, Gisela (2003 b), *Familien. Lebensformen zwischen Tradition und Utopie*, Neu-Ulm.
- Notz, Gisela (2004), »Ein Fenster in eine herrschaftsfreie Welt« Das Demokratiepotezial von Alternativökonomie, selbstverwalteten Betrieben und kommunitären Lebens- und Arbeitsformen – ein Positionsbeitrag«, in: Weber, Wolfgang G./Pasqualoni, Pier-Paolo/Burtscher, Christian (Hg.), *Wirtschaft, Demokratie und soziale Verantwortung. Kontinuitäten und Brüche*, Göttingen, S. 265–280.
- Rocker, Rudolf (1947), *Zur Betrachtung der Lage in Deutschland. Die Möglichkeit einer freibeitlichen Bewegung*, New York/London/Stockholm.
- Roth, Karl-Heinz (1980), »Die Geschäftsführer der Alternativbetriebe« *Radikal, Zeitschrift für unkontrollierte Bewegungen*, H. 79, S. 10ff.
- Schwendter, Rolf (1981), *Theorie der Subkultur*, 3. Aufl., Frankfurt a.M.
- Schwendter, Rolf (1996), »Zum Geleit«, in: Kollektiv KommuneBuch (Hg.), *Das KommuneBuch. Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie*, Göttingen, S. 7–9.
- Setzen, Renate/Setzen, Karl M. (1978), *Familie in der Bundesrepublik Deutschland – Eine Orientierungshilfe für erzieherische Berufe*, Ravensburg.
- Shalmon, Shlomo (1998), *Die Kommune Niederkaufungen. Portrait einer heutigen Großkommune im Landkreis Kassel*, Lage.